

Sonntag, 21. Februar 2021

Bibeltext:

Lukasevangelium 15,11-32

Jesus erzählte: »Ein Mann hatte zwei Söhne. Eines Tages sagte der jüngere zu ihm: ›Vater, ich will jetzt schon meinen Anteil am Erbe haben.‹ Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf.

Nur wenige Tage später machte der jüngere Sohn seinen Anteil zu Geld, verliess seinen Vater und reiste ins Ausland. Dort leistete er sich, was immer er wollte. Er verschleuderte sein Geld, bis er schliesslich nichts mehr besass. Da brach in jenem Land eine grosse Hungersnot aus. Es ging dem Sohn immer schlechter. In seiner Verzweiflung bettelte er so lange bei einem Bauern, bis der ihn zum Schweinehüten auf die Felder schickte. Oft quälte ihn der Hunger so sehr, dass er sogar über das Schweinefutter froh gewesen wäre. Aber nicht einmal davon erhielt er etwas.

Da kam er zur Besinnung: ›Bei meinem Vater hat jeder Arbeiter mehr als genug zu essen, und ich sterbe hier vor Hunger. Ich will zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert. Lass mich bitte als Arbeiter bei dir bleiben!‹

Er machte sich auf den Weg und ging zurück zu seinem Vater. Der erkannte ihn schon von weitem. Voller Mitleid lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ›Vater‹, sagte der Sohn, ›ich bin schuldig geworden an Gott und an dir. Sieh mich nicht länger als deinen Sohn an, ich bin es nicht mehr wert.‹ Sein Vater aber befahl den Knechten: ›Beeilt euch! Holt das schönste Gewand im Haus und legt es meinem Sohn um. Steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt Schuhe für ihn! Schlachtet das Mastkalb! Wir wollen essen und feiern! Denn mein Sohn war tot, jetzt lebt er wieder. Er war verloren, jetzt ist er wiedergefunden.‹ Und sie begannen ein fröhliches Fest.

Inzwischen war der ältere Sohn nach Hause gekommen. Er hatte auf dem Feld gearbeitet und hörte schon von weitem die Tanzmusik. Er rief einen Knecht herbei und fragte ihn erstaunt: ›Was wird denn hier gefeiert?‹ ›Dein Bruder ist wieder da‹, antwortete er ihm. ›Und dein Vater freut sich sehr, dass er ihn wohlbehalten wiederhat. Deshalb hat er das Mastkalb schlachten lassen, und jetzt feiern sie ein grosses Fest.‹ Der ältere Bruder wurde wütend und wollte nicht ins Haus gehen. Da kam sein Vater zu ihm heraus und redete ihm gut zu: ›Komm und freu dich mit uns!‹ Doch er entgegnete ihm bitter: ›All diese Jahre habe ich mich für dich abgerackert. Alles habe ich getan, was du von mir verlangt hast. Aber nie hast du mir auch nur eine junge Ziege gegeben, damit ich mit meinen Freunden einmal richtig hätte feiern können. Und jetzt, wo dein Sohn zurückkommt, der dein Vermögen mit Huren durchgebracht hat, jetzt lässt du sogar das Mastkalb für ihn schlachten!‹

Sein Vater redete ihm zu: ›Mein Sohn, du bist immer bei mir gewesen. Alles, was ich habe, gehört auch dir. Darum komm, wir haben allen Grund, fröhlich zu feiern. Denn dein Bruder war tot, jetzt lebt er wieder. Er war verloren, jetzt ist er wiedergefunden!‹«

Predigt:

In Gottes Namen. Amen.

Fastenzeit werden die sieben Wochen zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag gern genannt. Passionszeit heissen sie im Kalender der Kirche. Denn der Blick richtet sich in dieser Zeit des Kirchenjahres auf die Passion, auf das Leiden Jesu. Wo Jesus sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden, wie er es den Seinen beim Abendmahl gesagt hat.

Den vertieften spirituellen Blick auf das Leiden Jesu mit Fasten zu verbinden, ist ein alter kirchlicher Brauch, der heute wieder en vogue ist. Weil es durchaus gesundheitsfördernde Aspekte hat und weil es in einer Überfluggesellschaft gut tut, Verzicht zu üben. Aber hat es auch geistliche Gründe?

Die Reformatoren fanden keine. Das klingt ernüchternd. Aber es ist so. Fastenbräuche sind sicher nicht verkehrt, aber nicht mit dem Evangelium in der Hand zu begründen.





Ich hoffe, Sie zucken nicht erschrocken zusammen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Gegen Fastenbräuche ist nichts zu sagen. Doch mit dem Leiden Jesu zur Vergebung der Sünden, haben sie nichts zu tun.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn bringt mich zu dieser Aussage. In ihm erzählt Jesus von Schuld und Vergebung. Bei einem Gleichnis steht alles für etwas Bestimmtes. Der Vater steht für Gott und der jüngere Sohn, der sein Erbteil einfordert und verjubelt, für den Menschen in Schuld.

Und Schuld, das erkennt man am jüngeren Sohn, lässt sich nicht einfach abwerfen. Will man sie hinter sich lassen in Ablenkung durch Spass und Genuss, holt sie dich in deinem Gewissen in stillen Momenten ein und wirft dich innerlich nieder. Verleugnen lässt sie sich auch nur für kurze Zeit. Weil Schuld, die am Tage ist, von anderen als solche erkannt wird. Und ein Abbüßen durch eine Strafe oder eine besondere Tat, eine Spende, durch Fasten oder ein Engagieren in einer guten Sache. macht die Tat, die einen in Schuld brachte, nicht ungeschehen.

Egal wie gut gemeint das alles war. Schuld ist nicht verrechenbar. Man kann sie nicht eintauschen gegen eine andere Tat. Schuld ist geschehen. Das bleibt ein Tatbestand. So wie eine gute Tat ein feststehender Tatbestand ist.

Wie soll man also umgehen mit Schuld? Der jüngere Sohn im Gleichnis zeigt es.

Strafe? Spende? Fasten? Gutes tun? Der Sohn plant nichts dergleichen. Er macht etwas anderes. Er macht sich auf den Weg zum Vater. Er will dem Vater bekennen, dass er Schuld auf sich geladen hat. Und der Vater steht in diesem Gleichnis für unseren himmlischen Vater, für Gott.

Sich Gott zuwenden und Schuld bekennen. Das ist Busse. Wir denken bei diesem Begriff immer an Selbstkasteiung. Das ist alles Mögliche, nur Busse ist es nicht. Denn Busse heisst, sich abkehren von Wegen, die man als falsch erkannt hat. Umkehren zu Gott. Sich nicht rausreden, sondern bekennen zu dem, was war. Und neu anfangen. Das ist Busse.

Der Vater im Gleichnis hört sich an, was der Sohn zu sagen hat und dann ist nicht mehr von Schuld die Rede. Aber von Freude über die Umkehr und von Annahme und neuer Beheimatung beim Vater. Und der Vater steht in diesem Gleichnis für Gott.

Mir sagt das: Gott legt dich nicht auf dein altes Dasein fest, wenn du dich ihm zuwendest. Gott demonstert dich auch nicht durch Vorwürfe. Er weist dich auch nicht ab. Gott lässt dich da sein, bei sich. Er gewährt dem reuigen Sünder neues Dasein.

Und der reuige Sünder muss sich auch nicht erst selbst demontieren durch Herkulestaten, die versuchen, etwas zu leisten, was gar nicht möglich ist – die eigene Schuld zu tilgen.

Schuld ein Tatbestand. Sie ist nicht verrechenbar. Sie ist nur zuzugeben. Und Schuld ist noch eines – zu vergeben. Nur so wird man sie los. Das ist Gnade.

Jesus erzählt von einem Sohn, der in Schuld geraten ist. Er erzählt von dessen Umkehr zum Vater und von der Ehrlichkeit des Sohnes in Bezug auf seine Schuld. Und Jesus erzählt von der Gnade des Vaters gegenüber dem heimkehrenden Sohn.

Damit erzählt er eigentlich von Gott und von uns. Denn wir sind alle Gottes Kinder. Und der Vater steht in diesem Gleichnis für Gott.

Hören wir darum seine Worte nicht nur, sondern vertrauen wir uns dem an, wovon sie erzählen. Vertrauen wir uns dem an als Menschen vor Gott. Und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft, die wir durch seinen Geist haben, sei mit uns in alldem. Amen.

Lieder:

All Morgen ist ganz frisch und neu (Reformiertes Gesangbuch 557)

Brunn alles Heils, dich ehren wir (Reformiertes Gesangbuch 244)

Gebet:

Guter Gott und lieber himmlischer Vater, du bist da, wo wir uns nach dir ausstrecken.

Unsere Wege verlaufen nicht immer gerade und so, wie wir es wollten oder wie es dein Wille ist.

Glücklich sind wir darüber nicht. Herausreden wollen wir uns auch nicht.

Wir stehen einfach vor dir, Herr,

beschämt und mit dem Willen, die verworren laufenden Fäden unseres Lebens neu zu ordnen.

Vor allem aber stehen wir vor dir mit der ehrlichen Bitte um Vergebung.

Um Jesu Willen und in seinem Namen bitten wir:

Herr, guter Gott und lieber himmlischer Vater,

nimm von uns, was uns belastet und vergib uns unsere Schuld.

Sieh in unsere Herzen und sieh, wie wir meinen, was wir wollen.

Sieh es an und nimm es ernst, was da in uns ist, und bringe es zurecht durch dein Nahe-Sein.

Doch wir strecken uns nicht nur um Vergebung nach dir aus.

Herr, wir bringen auch unsere Dankbarkeit vor dich für all unser Gelingen und unser positives Agieren.

Das macht doch den meisten Teil unseres Aktivseins aus.

Für alles, was wir geniessen dürfen, für unsere Familien und Mitmenschen,

für die gedeckten Tische und freundlichen Worte, für alles Bewahrt-Sein in der aktuellen Situation

sind wir von ganzem Herzen dankbar, Herr.

Du bist uns nahe und das ist ein Segen für uns.

So bleibe bei uns, Herr, wir bitten das gerade in der der derzeitigen Situation.

Segne die Liebenden und tröste die Trauernden.

Sei mit deiner Gnade bei den Verzweifelten und mit deinem Geist bei denen, die nicht weiterwissen.

Stärke die Schwachen und beflügele die Heranwachsenden.

Gib Geduld den Erziehenden.

Erleuchte die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft,

dass sie weise handeln und wir so bewahrt bleiben.

Um deine Nähe bitten wir

für uns und unsere Lieben, für unsere Dörfer und unser Land.

Unser ganzes Leben und unsere ganze Welt soll aufklingen in unserem Wort an dich, unserem Gebet.

Herr, erhöre uns um Jesu willen. Amen.

